

Zeitschrift:	Archäologie Bern : Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern = Archéologie bernoise : annuaire du Service archéologique du canton de Berne
Herausgeber:	Archäologischer Dienst des Kantons Bern
Band:	- (2011)
Artikel:	Rüegsau, Dorf 128 : mittelalterliche Funde zum Kloster?
Autor:	Ramstein, Marianne
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-726542

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rüegsau, Dorf 128

Mittelalterliche Funde zum Kloster?

Marianne Ramstein

Die heutige Kirche von Rüegsau (Abb. 1) ist das umgebaute ehemalige Schiff der Klosterkirche des Benediktinerinnenklosters. Dieses wird in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erstmals in den Quellen erwähnt und unterstand der Benediktinerabtei Trub. Aus archäologischen Untersuchungen in den Jahren 1966, 1968, 1978 und 1989 bis 1992 sind der Grundriss der Klosteranlage und ein Teil des Verlaufs der Immunitätsmauer bekannt. Die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen und die meisten Fundstücke sind leider bisher nur bruchstückhaft ausgewertet und publiziert. Besonders erwähnenswert ist der Fund eines reliefverzierten Werkstücks aus Sandstein, das 1968 im Ostflügel der Konventsgebäude als Teil eines Bodenbelags geborgen wurde. Es trägt eine figürliche Darstellung der Verkündigung an Maria

und war offenbar während der Bearbeitung gespalten und aufgegeben worden. Stilistisch wird das Werkstück in die Hochromanik gesetzt und liefert einen wesentlichen Hinweis auf die Erbauung des einzigen Frauenklosters im Emmental bereits im mittleren 12. Jahrhundert. Die historischen Quellen überliefern einen Brand des Klosters im Jahr 1495. Anlässlich der Reformation wurden dann 1528 grosse Teile der wieder aufgebauten Anlage abgerissen, unter anderem der Chor der Klosterkirche. Bis heute erhalten geblieben sind nur ein grosser Teil des Kirchenschiffs in der heutigen Pfarrkirche und zwei Mauern der Konventsgebäude im Pfarrhaus.

Am Fuss des Hangs unterhalb der nordseitigen Kirchhofmauer von Rüegsau wurden eine neue Garage und ein Gartensitzplatz angelegt (Abb. 2). Das Gefälle vom heutigen Kirchhof beziehungsweise ehemaligen Klosterareal hinunter zur Fundstelle ist gross, der steile

Abb. 1: Rüegsau, Dorf 128. Dorfkern von Norden: Die Fundstelle liegt links des Gasthofs Bären, der vor der Kirche (rechts im Bild) zu erkennen ist.





Abb. 2: Rüegsau, Dorf 128.
Plan der Klosteranlage
und Lage der Fundstelle.
M. 1:1000.

Hang entsprechend rutschgefährdet. Deshalb erstaunt es nicht weiter, dass anlässlich des archäologisch begleiteten Aushubs am Hangfuß Teile einer Stützmauer freigelegt werden konnten. Sie war trocken gemauert und noch bis zu sieben Steinlagen hoch erhalten (Abb. 3). Als Baumaterial dienten Geröllesteine, kristalline Bruchsteine und wiederverwendete Tuffsteinblöcke, an denen zum Teil noch Mörtel haftete (Abb. 4 und 5). Die Hinterfüllung und das später vom Hang her über die Mauer abgerutschte Material liessen sich kaum unterscheiden, es handelt sich wahrscheinlich um das gleiche Sediment. Vermutlich war die verhältnismäig kleine und einfach gebaute Stützmauer ihrer Aufgabe nicht sehr lange gewachsen.

Im Überdeckungsmaterial konnte ein kleines Ensemble von Tellerkacheln des 15. Jahrhunderts geborgen werden (Abb. 6). Einige davon weisen eine grüne Glasur über einer weißen Engobe auf, andere sind ohne Engobe glasiert. Die grundsätzlich sehr ähnlichen Kacheln stammen nicht alle von der gleichen Hand: Bei



Abb. 3: Rüegsau, Dorf 128.
Die Stützmauer war noch
maximal sieben Steinlagen
hoch erhalten.

den engobierten Stücken ist der Teller gleichmäßig gewölbt und der Tellerfuss im Innern des Tubus noch so erhalten, wie er von der Töpferscheibe abgeschnitten wurde. Die Teller der ohne Engobe glasierten Kacheln sind innen flach, möglicherweise über einem Modell hergestellt und auf der Tubusseite vollständig überdreht. Die Kacheln könnten in verschiedenen Werkstätten produziert worden sein,

Abb. 4: Rüegsau, Dorf 128.
Winkel der Stützmauer mit
Spolien. Das Becken ist ganz
links zu erkennen.

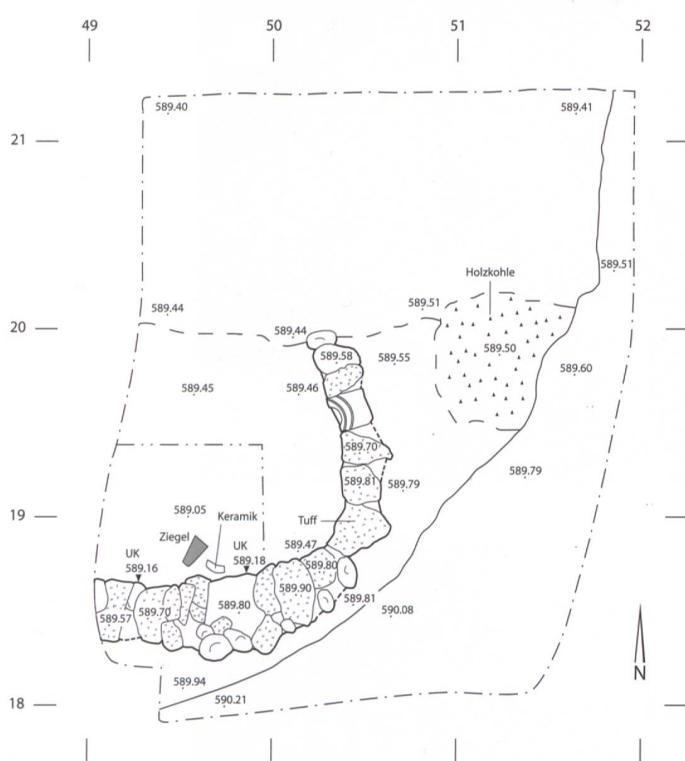


Abb. 5: Rüegsau, Dorf 128.
Hangstützmauer mit einge-
bauter Spolie. M. 1:40.

aber auch von verschiedenen Personen im gleichen Betrieb stammen. Es bleibt ebenfalls offen, ob sie ursprünglich alle im gleichen Ofen verbaut waren.

In die Stützmauer war eine Spolie aus einem grob strukturierten, gelben Kalkstein eingebaut. Es handelt sich wahrscheinlich um Hauterive-Kalk, der am Jurasüdfuss abgebaut wurde. Der Schaft des säulenartigen Stücks weist einen Durchmesser von 21,0 cm auf, die erhaltene Höhe beträgt 19,0 cm. Auf der Aussenseite ist der obere Abschluss in Form eines Kapitells mit Halsring ausgeführt und weist einen Durchmesser von 24,5 cm auf (Abb. 7). Zwei in den oberen Kranz eingeschnittene Palmettenmotive sind deutlich zu erkennen, es handelt sich aber nicht um einen umlaufenden Fries. Auf der Oberseite des Stücks ist eine regelmässige schalenartige Vertiefung mit abgesetztem Rand herausgearbeitet, die im Zentrum in eine durchgehende senkrechte Bohrung von 4,0 cm Durchmesser übergeht. Der Stein ist im oberen Bereich innen und aussen intensiv rot verbrannt.

Stilistisch gehört das sorgfältig gearbeitete romanische Fragment wohl in klösterlichen Zusammenhang. Wahrscheinlich stammt es aus dem Brand- oder Abbruchschutt des Benediktinerinnenklosters. Von der Funktion her handelt es sich um ein kleines Becken mit Abfluss (Abb. 8). Für ein Brunnen- oder Taufbecken ist es allerdings zu klein. Von der Grösse her



Abb. 6: Rüegsau, Dorf 128.
Ofenkeramik aus der Über-
schüttung der Stützmauer.
Einige der Tellerkacheln des
15. Jahrhunderts tragen eine
weisse Grundengobe, andere
sind nicht engobiert. M 1:3.

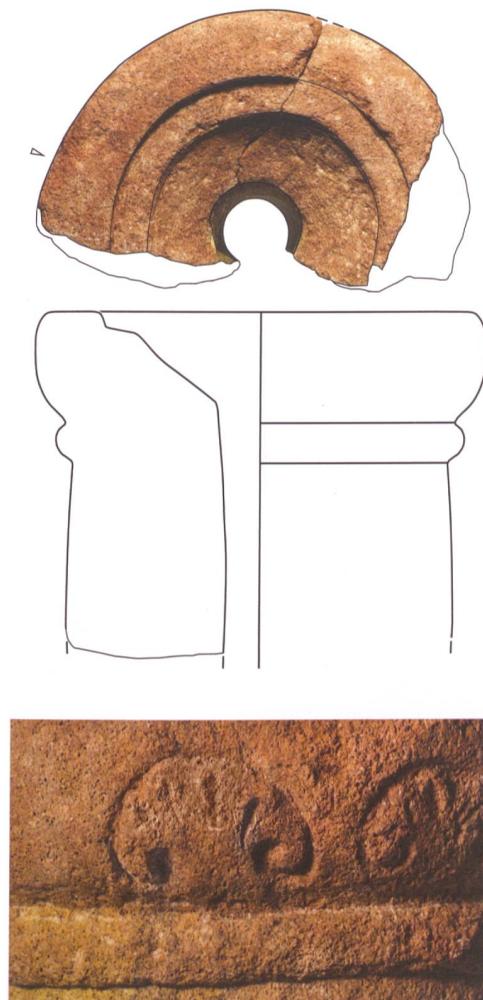


Abb. 7: Rüegsau, Dorf 128.
Linke Spalte: Spolie aus gelbem Kalkstein, im oberen Bereich rot verbrannt. Aufsicht und Schnitt. M. 1:4. Detail Palmetten M. 1:2.



Abb. 8: Rüegsau, Dorf 128.
Rechte Spalte: Innen- und Außenansicht des Beckens.

kommt eher ein Weihwasserbecken in Frage. Weder Tauf- noch Weihwasserbecken benötigen aber normalerweise einen Abfluss. Es handelt sich bei diesem ungewöhnlichen Stück deshalb eher um ein Sacramentum, ein Becken zum Entsorgen von nicht mehr benötigtem Weihwasser und Wasser, das zum Reinigen der heiligen Geräte verwendet wurde. Diese Flüssigkeiten sollten kontrolliert und innerhalb des sakralen Bereichs direkt in die Erde versickern können. Gute Vergleichsstücke sind uns bisher nicht bekannt. Vermutlich war das Becken in einer Nische oder zumindest vor einer Wand platziert: Die Palmettenmotive markieren die Schauseite, die Rückseite blieb unverziert. Die deutliche Brandrötung lässt an den historisch überlieferten Klosterbrand im Jahr 1495 denken. Dieser hinterließ auch an den archäologisch untersuchten Kirchenmauern seine Spuren. Ob das Stück bereits damals seine ursprüngliche Funktion verlor oder erst im Zusammenhang mit der Aufgabe des Klosters

anlässlich der Reformation, muss offen bleiben. Wir können davon ausgehen, dass unsere Spolie zusammen mit anderen Bauresten des Klosters nach dessen Zerstörung respektive Aufgabe verbaut wurde. Sowohl in den untersuchten Mauern der Klosterkirche wie auch der Konventsgebäude sind Tuffsteinquadrieren häufig, wie sie mit dem Beckenfragment in der Stützmauer vergesellschaftet waren.

Literatur

AKBE 3, 1994, 244–246; AKBE 4, 1999, 253; AKBE 5, 2004, 115–116.

Gabriele Keck, Ein aufgegebenes Werkstück der Hochromanik aus dem ehemaligen Benediktinerinnenkloster Hl. Kreuz in Rüegsau. Kunst + Architektur in der Schweiz 45/3, 1994, 247–260.

Ernst Tremp, «Unter dem Krummstab im Emmental». Die emmentalsche Klosterlandschaft im Mittelalter. Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 53, 1991, 109–137.